

III Jugendförderung

Neue Ansätze zur Organisationsentwicklung von Einrichtungen und Teams in der Jugendförderung (– als Hintergründe des Öhringer Modellvorhabens)

Der Aufbau und die Entwicklung des Jugendpavillons (kurz: JuPa) in Öhringen, aber auch die weitere Entwicklung des Teams dort lassen sich vor dem Hintergrund fachlicher Entwicklungen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit diskutieren, die in den letzten Jahren in zahlreichen Kommunen und Kreisen zu beobachten sind. Diese gehen oft von dem großen Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (kurz: OKJA) aus, beziehen sich dann aber oftmals auf weitere Bereiche der Jugendförderung, so auch in Öhringen.

Auch mit der Verbindung verschiedener Bereiche der Jugendförderung wird experimentiert: In einigen Kommunen, wie z. B. in Stuttgart und Düsseldorf, sind beispielsweise die Mobile Jugendarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit und Schulsozialarbeit auf Teamebene verknüpft. Noch weiter gehen Sozialraumteams, in denen die Fachkräfte der OKJA, der Mobilen Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit und weiterer Bereiche für einen Sozialraum oder eine Region zusammengefasst sind und einrichtungsübergreifend mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielgruppen arbeiten. Diese Entwicklungen können fachlich und jugendpolitisch sehr ambivalent diskutiert werden und sollen auch hier nicht per se als Fortschritt verstanden werden. Sie müssen aber zur Kenntnis und unter die Lupe genommen werden, da sie möglicherweise nicht nur das Feld verändern, sondern auch nachhaltige Auswirkung auf die Personalentwicklung in der OKJA haben können.

Dabei geht es um die Entwicklung neuer Einrichtungsformen und -formate, die über die klassische Einrichtung der OKJA hinausgehen. Wenn z. B. Schulsozialarbeiter/innen in einigen Großstädten in Deutschland an die ihrer Schule nahegelegenen Teams von großen Jugendeinrichtungen angedockt sind, so wird damit der klassische Bereich der OKJA überschritten im Sinne eines Begriffs von Jugendförderung, der z. B. in Nordrhein-Westfalen die Bereiche des SGB VIII, Paragraphen 11 bis 14 umfasst (also die Offene Kinder- und Jugendarbeit, die Jugendsozialarbeit – zu der auch die Schulsozialarbeit und die Mobile Jugendarbeit gehören –, die Jugendver-

bandsarbeit und den Erzieherischen Kinder- und Jugendschutz). Das Modellvorhaben in Öhringen ist deshalb für die Fachwelt in zweierlei Hinsicht interessant:

Zum einen entsteht mit dem JuPa ein neuer Einrichtungstyp zwischen Schulsozialarbeit und Jugendarbeit und zum anderen arbeiten durch die Entwicklung eines interdisziplinären Teams Fachkräfte der Offenen und Mobilen Jugendarbeit sowie Schulsozialarbeit und des Stadtjugendreferats auf der Ebene eines Sozialraums intensiv zusammen. Dies ist sicher nicht nur in Öhringen zu beobachten, zahlreiche der angedeuteten Entwicklungen finden aber oft in Großstädten statt, sodass das Öhringer Modellvorhaben besonders interessant für kleinere Kommunen und Mittelzentren ist.

1 Erweiterung klassischer Teamstrukturen¹

Die Erweiterung bisheriger Teamstrukturen in der Jugendförderung ist auf unterschiedlichen Ebenen zu beobachten: Eine Variante besteht darin, dass Schulsozialarbeiter/innen zum Team einer Jugendfreizeiteinrichtung gehören, d. h. an eine Jugendfreizeiteinrichtung angebunden sind und gleichzeitig an einer Schule im Sozialraum arbeiten. Diese Variante existiert bereits bei der Stuttgarter Jugendhausgesellschaft, wo Schulsozialarbeiter/innen an weiterführenden Schulen (u. a. mit Ausnahme der Berufskollegs) an Teams von Jugendeinrichtungen angebunden sind.

Eine weitere Variante der Kooperation zwischen OKJA und Schulsozialarbeit und damit auch eine veränderte Organisationsform der OKJA wurde durch die BUT-Mittel (Bundesprogramm Bildung und Teilhabe) befördert: Kommunen haben die BUT-Mittel für Schulsozialarbeit auch an Teilzeitkräfte der OKJA vergeben, deren Stellen entsprechend aufgestockt wurden. So ist etwa in einer von uns untersuchten Kommune ein Mitarbeiter eines Abenteuerspielplatzes mit einer halben Stelle zusätzlich zwölf Stunden als Schulsozialarbeiter an einer Förderschule tätig. Inhaltlich ergeben sich dadurch interessante Verbindungen zwischen beiden Arbeitsbereichen, die man sicher aber auch fachlich kritisch als Vermischung zweier unterschiedlicher Mandate

¹ Die folgenden Ausführungen gründen sich auf die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes „Berufsperspektive: Offene Kinder- und Jugendarbeit“ des Jugendamtes der Stadt Düsseldorf, gefördert durch das Landesjugendamt Rheinland sowie auf weitere Erkenntnisse aus Projekten der wissenschaftlichen Begleitung von Konzeptentwicklungsprozessen oder Evaluationsprozessen im Rahmen der OKJA und auf zahlreiche Besuche in Einrichtungen, bei Jugendämtern, Trägern etc. in den letzten Jahren. Quelle: Deinet/Janowicz (2016).

interpretieren kann. Fachkräfte mit zwei Standbeinen müssen unterschiedliche Rollenansprüche, Funktionen etc. ausbalancieren und sind auch in mindestens zwei Institutionen tätig.

Diskutieren lassen sich diese Varianten und Organisationsmodelle unter dem Aspekt der konzeptionellen Weiterentwicklung und Differenzierung der Jugendförderung. Es stellt sich dabei die Frage des Nebeneinanders von klassischer OKJA mit dem Offenen Bereich und den neuen Aufgabenfeldern, die zum Teil eindeutig die Rahmenbedingungen der OKJA verlassen. Im Hinblick auf das Thema Personalentwicklung stellt sich die Frage, inwieweit die veränderten Rahmenbedingungen solcher Einrichtungen Auswirkungen auf das Personal haben.

2 Sozialraumteams

Neben der Entwicklung von Einrichtungstypen und -formaten sind auf einer höheren, d. h. kommunalen oder stadtteilorientierten Ebene die Fragen, wie Einrichtungen aus dem Bereich der Jugendförderung besser zusammenarbeiten und die klassische Einrichtungszentriertheit auch ein Stück weit überwunden werden kann von Bedeutung. Die klassische, besonders im Bereich der OKJA verbreitete Anstellung von Fachkräften, gebunden an eine einzelne Einrichtung wird durch die Gründung von Sozialraumteams überwunden und verändert: Neben der Arbeit in einer Einrichtung gehört für die Fachkräfte nicht nur die kontinuierliche Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen zum Standard, sondern auch die Anwesenheit in anderen Einrichtungen, die Mitarbeit bei gemeinsamen Projekten etc. Auch diese Entwicklungen sind eher oft im großstädtischen Bereich zu finden, wie etwa in Hannover, wo die städtischen Einrichtungen seit zwei Jahren in Sozialraumteams zusammengefasst sind (s. u.). Aber auch in Klein- und Mittelstädten mit einer überschaubaren Zahl von Einrichtungen und Fachkräften erscheint die Bildung solcher Teams interessant, hat aber oft ihre Grenzen da, wo unterschiedliche Träger mit ihren jeweiligen Anstellungsverhältnissen und Strukturen kaum ein Team bilden können, etwa aufgrund vorhandener Konkurrenzen oder abgesteckter „Claims“. Das Modellvorhaben in Öhringen steht über der Entwicklung des JuPa's hinaus auch für den Versuch, in einer Kommune ein gemeinsames Team in der Jugendförderung zu bilden. Hier arbeiten besonders die Bereiche der Mobilen und Offenen Jugendarbeit sowie der Schulsozialarbeit und das Stadtjugendreferat zusammen. In anderen Sozialraumteams geht es aber auch be-

reichsübergreifend um die Zusammenarbeit verschiedener Bereiche der Jugendhilfe in einem Sozialraum.

Die Idee des einrichtungsübergreifenden „Teams Jugendförderung“ ist dabei nicht neu und wurde zum ersten Mal von Crnkovic et al. unter dem Titel „Team Jugendförderung. Ein Ausbruch aus dem traditionellen Schema ‚Offene Jugendarbeit‘“ am Beispiel der Stadt Ludwigsburg beschrieben (vgl. Crnkovic et al. 1990). Einen weiteren „Schub“ bekommt dieses Konzept durch die Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe insgesamt, aber auch in weiteren Handlungsfeldern: Die Hilfen zur Erziehung wurden in zahlreichen Kommunen und Kreisen sehr stark dezentralisiert und regionalisiert. Die Entwicklung und der rasante Ausbau der Schulsozialarbeit, die heute in vielen Schulen in Deutschland auch als Kooperationspartner der Jugendarbeit zur Verfügung steht, hat die Jugendhilfe ebenfalls deutlich verändert.

Bausteine eines Sozialraumteams

Ein Sozialraumteam – wie es theoretisch entworfen werden kann – beinhaltet (z. B. auf der Grundlage des Kinder- und Jugendfördergesetzes des Landes NRW) eine stärkere Verbindung der Bereiche der Kinder- und Jugendförderung, so wie sie in den Paragraphen 11 bis 14 SGB VIII beschrieben werden. Es geht dabei nicht um eine unzulässige Vermischung, z. B. von OKJA und Kinder- und Jugendschutz. Jedoch müssen diese Bereiche in Zukunft viel stärker zusammenarbeiten und auch unter dem Label Jugendförderung zusammen auftreten, um überhaupt konkurrenzfähig bzw. als Kooperationspartner gegenüber Schule und anderen Institutionen sichtbar zu werden. Damit soll nicht die Eigenart von bestimmten Jugendverbänden oder der spezielle Ansatz der Jugendsozialarbeit verwischt werden. Es ist aber davon auszugehen, dass die vier Bereiche insbesondere auf der kommunalen Ebene unter einem Dach vereint werden können.

Ein spezielles Problem der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist ihr nach wie vor bestehender Immobilienbezug und die damit verbundene Immobilität. Auch wenn der Satz von der „Komm- zur Gehstruktur“ schon ziemlich alt ist, bezeichnet er doch nach wie vor die Schwierigkeit von Fachkräften und Trägern, die Grenzen der eigenen Einrichtung zu überschreiten oder Öffnungszeiten auch als Angebotszeiten, z. B. im öffentlichen Raum, zu betrachten und damit einen viel stärkeren sozialräumlichen Bezug herzustellen. Die damit verbundenen Anstrengungen sind nicht nur auf der

Ebene der Konzeptentwicklung zu beantworten, sondern dazu gehört auch Struktur- und Personalentwicklung. Die Trägerstruktur der OKJA (möglicherweise auch der anderen Bereiche der Jugendförderung?) ist ein großes Hemmnis bei der Entwicklung sozialräumlicher innovativer Konzepte.

Die Grundidee des „Sozialraumteams Jugendförderung“ auf organisatorischer Ebene besteht darin, dass Fachkräfte nicht mehr mit einem Immobilienbezug für eine Jugend- oder andere Einrichtung eingestellt werden, sondern in einem Sozialraum tätig sind und unterschiedliche Anbindungen haben. Dies lässt sich aber im Augenblick mit der aktuellen Trägerkonstellation der OKJA nur innerhalb eines einzelnen Trägers, etwa dem öffentlichen Träger, umsetzen. Sobald freie Träger, insbesondere auch kleine freie Träger, die z. B. nur ein oder zwei Einrichtungen tragen, in einem Sozialraum tätig sind, ist dieses Konzept zurzeit so gut wie nicht realisierbar. Der Träger würde seine Existenz aufgeben und das kann nicht von ihm erwartet werden.

In einem erweiterten konzeptionellen Verständnis müsste ein „Sozialraumteam Jugendförderung“ über die traditionellen Grenzen der einzelnen Bereiche der Jugendarbeit hinausgehen und die im SGB VIII nicht sehr dezidiert beschriebenen Bereiche wie Mobile Jugendarbeit/Streetwork sowie Schulsozialarbeit in diesem Konzept integrieren (vgl. Deinet 2103).

Der Begriff Sozialraum steht hier zunächst für einen Stadtteil bzw. eine Region mit mehreren Einrichtungen. Das Konzept geht prinzipiell davon aus, dass Jugendarbeit auch an den (neuen) Räumen der Kinder und Jugendlichen stattfindet, d. h. insbesondere auch am Ort der Schule, der durch die Einführung der Ganztagschule für viele Kinder und Jugendliche zum wichtigsten Lebensort außerhalb von Familie geworden ist, aber auch im öffentlichen Raum sowie in virtuellen Räumen, in denen sich Kinder und Jugendliche heute intensiv bewegen.

Der Begriff der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen erweitert einen zu engen Sozialraumbegriff, indem durch die Hereinnahme der subjektiven Perspektive auch die Lebenslagen und daraus resultierende Bedarfe einzelner Gruppen in den Blick genommen werden.

Jugendarbeit im öffentlichen Raum

Mit Mobiler Jugendarbeit/Streetwork werden Kinder und Jugendliche erreicht, die Einrichtungen nicht aufsuchen, sondern den öffentlichen Raum nutzen; bzw. es werden Angebote im öffentlichen Raum gemacht, um Kinder und Jugendliche zu erreichen, ihnen damit auch öffentliche Räume zugänglich zu machen. Zu solchen Angeboten gehören Streetwork, Mobile Jugendarbeit, Spielbusse, Spielmobile, aber auch herausreichende Angebote aus Einrichtungen. Von solchen herausreichenden Einrichtungen werden z. B. öffentliche Plätze in ihrer Nähe „bespielt“, etwa durch regelmäßige Sportangebote. Damit intendiert ist die Öffnung der Einrichtungen, die Erweiterung der Zielgruppe, aber auch die Revitalisierung öffentlicher Räume für Kinder und Jugendliche. Sportangebote, erlebnispädagogische Angebote sowie Beratungsangebote mit speziellen Zielgruppen können hier vorgesehen werden. Die Arbeit im öffentlichen Raum geschieht auch mit Cliques und versucht diesen dabei Räume zu erschließen, etwa in Form von Cliqueräumen (sowohl in vorhandenen Einrichtungen als auch im öffentlichen Raum, die in der Kooperation zwischen Mobiler Jugendarbeit und Jugendcliques genutzt werden). Dabei geht es nicht darum, die Jugendlichen in die Einrichtungen zu holen, sondern sie im öffentlichen Raum in ihren Räumen zu stabilisieren und zu vernetzen.

Mit diesem Baustein wird versucht, Jugendliche in den neuen Räumen, wie Shoppingmalls oder Fast-Food-Restaurants, anzusprechen, die als halböffentliche Räume für Jugendliche große Attraktivität besitzen. Hinzukommen kann eine Projektorientierung, die sich vor allen Dingen an Wochenenden auf Partys und Events erstreckt. Hier kann es einen Übergang zu den präventiven mobilen Angeboten der Jugendämter und Träger geben.

Jugendarbeit in virtuellen Räumen

Mit diesem Segment sind unterschiedliche Aktivitäten und Ebenen gemeint: Zum einen geht es darum, den Zugang zu Angeboten von Einrichtungen bzw. des gesamten Teams und die Werbung dafür den Jugendlichen in ihren digitalen Medien zugänglich zu machen, etwa via WhatsApp, Instagram, Facebook oder YouTube. Der Kontakt zwischen Jugendlichen und Ehrenamtlichen vollzieht sich heute sehr oft auch über Messenger oder andere soziale Netzwerke und muss von den Einrichtun-

gen und den Fachkräften bzw. vom Team entsprechend organisiert und gefördert werden.

Zum anderen geht es darum, im Rahmen einer „E-Youth-Work“ spezielle Angebote für Umgang und Auftreten in sozialen Netzwerken zu machen (z. B. Kurse für Mädchen, wie sie sich in diesen Netzwerken präsentieren können, ohne sich in Gefahr zu bringen). Dazukommen können andere Angebote, die sich auf die kommunikative Form virtueller Räume beziehen. Hier kann es auch einen Übergang zu modernen Ansätzen des Jugendmedienschutzes geben, die Prävention nicht nur durch Abschreckung erzielen wollen.

Sozialraumübergreifende, stadtweite oder regionale Aktivitäten

Über die konkrete Sozialraum-/Stadtteilorientierung hinaus sollten Einrichtungen Angebote sowie das gesamte Team stadtweite und regionale Aktivitäten forcieren, indem z. B. einzelne Einrichtungen Spezialisierungen haben, die weit über den Sozialraum hinausgehen und Jugendliche aus einer gesamten Region zu einem speziellen Thema (etwa Musik: Band, Förderung etc.) ansprechen. Ein weiterer Aspekt sind stadtweite und regionale Aktivitäten, die für die Offene Kinder- und Jugendarbeit und deren Außenwahrnehmung eine große Rolle spielen; dazu gehören Ferienspiele, aber auch andere gemeinsame Aktivitäten, z. B. im Kulturbereich.

Schulbezogene Angebote

Ausgehend von der Erkenntnis, dass Schule zu einem wichtigen Lebensort von Kindern und Jugendlichen geworden ist, vollzieht sich die Arbeit an Schulen in unterschiedlichen Bereichen: So kann etwa bei räumlicher Nähe die Organisation des Ganztags einer Schule im Nachmittagsbereich aus dem Team erfolgen, auch durch die starke Anbindung einer in schulnähe befindlichen Einrichtung. Auch die Leitung einer Offenen Ganztageschule könnte an das Team angebunden sein. So könnte erreicht werden, dass sich der Nachmittagsbereich einer Ganztageschule stark an der Kinder- und Jugendarbeit orientiert. Räume der Jugendarbeit an Schulen sollen die Eigenständigkeit und die Rahmenbedingungen der OKJA stärken und der Gefahr entgegenwirken, dass diese die Aufgaben der Schule übernimmt. Schwierig und am-

bivalent bleibt die Kooperation mit Schule in jedem Fall. Dass sich die OKJA aber an dem wichtigen Lebensort Schule orientieren muss, steht für mich außer Frage.

Schulsozialarbeit

Eine weitere Variante ist die Anbindung der Schulsozialarbeit an das Team: Ähnlich wie in Stuttgart könnten Schulsozialarbeiter/innen an das Team angedockt oder in dieses integriert werden. D. h. die Schulsozialarbeit wird durch das Sozialraumteam gewährleistet, indem dort entsprechende Expert/innen der Schulsozialarbeit tätig sind. Damit intendiert ist eine Schulsozialarbeit, die sehr stark jugendhilfegeprägt ist und aus einer Subjektperspektive Kindern und Jugendlichen am Lebensort Schule Förderungen und Hilfestellungen bereitstellen. Eine intensive Kooperation zwischen OKJA und Schulsozialarbeit ist für beide Bereiche nützlich: Die OKJA wird von Anforderungen der Schule entlastet, die sich auf das gesamte Gebiet der Sozialen Arbeit an Schule sowie unterrichtsnahe Themen und Probleme beziehen. Für die Schulsozialarbeit ist eine starke OKJA der ideale Partner, um von den problem- und schulorientierten Themen stärker zu den Freizeitinteressen und lebensweltlichen Themen der Kinder und Jugendlichen zu kommen.

Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen

Zu dem Bereich der Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen gehören Jugendhäuser, Abenteuerspielplätze, Einrichtungen der Offenen Arbeit mit Kindern, Jugendinformationszentren etc. Ohne solche Einrichtungen ist ein Konzept der Jugendförderung nicht denkbar. Die Einrichtungen sind (bis auf ganz kleine) alle konzeptionell differenziert, d. h. spezialisiert, haben ein spezifisches Profil, ein Alleinstellungsmerkmal, das ihnen auch über den Sozialraum hinaus Aktivitäten etc. erlaubt.

Sie sind auch Ort einer eher klassischen Beziehungsarbeit mit solchen Jugendlichen, die z. B. am Ort der Schule nicht erreichbar sind und „gegenkulturelle Räume“ benötigen. Viele Aktivitäten aus den anderen Bereichen finden auch ihren Ort in diesen Einrichtungen, insofern haben diese auch einen besonderen Stellenwert. Die Einrichtungen müssen nicht mehr so groß wie in der Vergangenheit, dafür aber besser im Sozialraum verteilt sein, und sie besitzen nur noch bedingt einen klassischen offenen Bereich. Sie bieten aber auch die personelle und räumliche Ressource für größere

Veranstaltungen (etwa im Themenbereich Partizipation), sie haben einen teilkommerziellen Bereich (z. B. in Form eines Schülercafés etc.) und können auch den Baustein „Jugendinformation“ übernehmen. Sie sind der sinnvolle Ort des Teams und verstehen sich auch als außerschulische Lernorte mit einer jeweils spezifischen Orientierung. Ein solcher Ort ist JuPa in Öhringen, das sich aber nicht als klassische Jugendeinrichtung versteht.

Zentrale Klammer: ein gemeinsames Team

Alle Fachkräfte im Team haben eine besondere Spezialisierung. Jede/r ist einer Einrichtung bzw. einem Arbeitsbereich fest zugeordnet, z. B. als Schulsozialarbeiter/in an einer Schule, als Mobile Jugendarbeiter/in etc. Die Profile der einzelnen Bereiche werden nicht vermischt! Jede/r im Team hat einen Hauptarbeitsbereich und auch eine entsprechende Verortung, das Team verfügt über ein gemeinsames Büro, aber die Spezialisten haben teilweise auch noch eigene Anlaufstellen, z. B. als Schulsozialarbeiter/in. Quer zu den Verortungen und Arbeitsbereichen gibt es inhaltliche Spezialisierungen, etwa im Bereich Sport, Erlebnispädagogik, Beratung, Musik, Kultur etc., die die einzelnen Fachkräfte auch über ihre Stammeinrichtung hinaus in andere Einrichtungen und Arbeitsfelder des Teams führt. Diese wechselnde Zusammenarbeit an unterschiedlichen Orten ist ein essenzielles Merkmal eines „Sozialraumteams Jugendförderung“. Eine solche Zusammenarbeit ist auch im Team der Jugendförderung in Öhringen zu erkennen.

Die Organisationsebene ist also nicht mehr die einzelne Einrichtung, sondern die Kommune, der Stadtbezirk, der Stadtteil, der Landkreis oder die Region in einem Landkreis. Die Spezialisierung, Schwerpunktbildung und Profilierung der einzelnen Bausteine und Einrichtungen soll zu einem breiten Spektrum sehr unterschiedlicher Angebote führen, z. B. von einer schulbezogenen auch am Standort Schule beheimateten Jugendarbeit bis zu der „Beziehungsarbeit“ an einem Ort der Jugendarbeit mit einem außerschulischen, jugendkulturellen Charakter oder der Arbeit mit „schulmüden Jugendlichen“ im Übergang zur Jugendsozialarbeit. Damit kommen wir zu einer sozialräumlich ausgelegten Konzeptentwicklung auf Stadtteil-, gesamtstädtischer oder regionaler Ebene – einer Organisationsebene, die eindeutig oberhalb der Einrichtungsebene liegt – und können damit die vorhandenen Räume, Projekte und Einrichtungen auch anders nutzen!

3 Sozialraumteams in Landkreisen und Städten

Eine weitere Variante von Sozialraumteams zeigt das folgende Beispiel aus einem NRW- Landkreis, in dem Jugendförderung (d. h. die Einrichtungen der OKJA, Mobile aufsuchende Jugendarbeit sowie Jugendsozialarbeit) Teil eines größeren Teams aus Bereichen der Jugendhilfe auf der Ebene einer Kommune bestehen. Seit ca. 15 Jahren existieren solche Sozialraumteams in den Kommunen ohne eigenes Jugendamt. Anstoß für die Entwicklung in dem Flächenkreis war das Ziel, die sehr bunten und unterschiedlichen Akteure der Jugendarbeit und weiterer jugendrelevanter Institutionen besser zu vernetzen.

Die meisten Einrichtungen der OKJA in diesem Kreis haben auch nur eine Fachkraft. Für diese „Einzelkämpfer“ ist es unbedingt erforderlich, sich vor Ort zu vernetzen, sonst können größere Projekte gar nicht durchgeführt werden. In allen Sozialraumteams gehören die hauptamtlichen Fachkräfte der OKJA dazu (aus Einrichtungen, aber auch aufsuchende Jugendarbeit) sowie Fachkräfte der Schulsozialarbeit, die sich in den letzten Jahren enorm ausgeweitet hat. Mitglieder der Sozialraumteams sind auch Vertreter/innen der Jugendwerke (eine Trägerkonstellation zwischen den jeweiligen Kommunen und den Kirchen). Aus den Jugendwerken sind oft die Geschäftsführungen beteiligt, die auch bei der jeweiligen Kommune in der Verwaltung tätig sind und deshalb eine gute Brücke zwischen Jugendförderung und Kommune darstellen. Zu den Sozialraumteams können auch weitere örtliche Einrichtungen gehören, etwa aus den Bereichen der Jugend- und Behindertenhilfe.

Die Geschäftsführung der Sozialraumteams liegt beim Kreisjugendamt, d. h. das Kreisgebiet ist unter den Kolleg/innen aufgeteilt und diese sind für mehrere Sozialräume und Sozialraumteams zuständig. Im Rahmen ihrer Fachberatung hat das Kreisjugendamt den Kontakt zu allen Akteuren und spielt durch die aktive Begleitung der Sozialraumteams eine wichtige Rolle. Einladungen und Protokolle laufen hierüber.

Inhaltlich werden in den Sozialraumteams auch gemeinsame Projekte vorbereitet, wie etwa Suchtpräventionstage an Schulen. Da auch die meisten Schulsozialarbeiter/innen allein an ihren Schulen arbeiten, können solche Projekte nur gemeinsam vorbereitet und durchgeführt werden.

Der Informationsfluss in den Sozialraumteams ist hoch, es gibt einerseits gemeinsame Projekte wie die Präventionswochen oder auch Aktionen im Sozialraum, anderer-

seits auch Fallbesprechungen oder gemeinsame Bearbeitung von Konfliktsituationen im Sozialraumteam. Dadurch bekommt auch der Allgemeine Soziale Dienst einen anderen Blick auf die OKJA und deren Möglichkeiten und Funktionen, genauso wie auch die Kommune, die über die Vertretung durch das Jugendwerk die Jugendarbeit als Expertin für die Belange von Kindern und Jugendlichen wahrnimmt.

Auch in Bezug auf die in der OKJA verbreiteten niedrigschwelligen Beratung schafft der enge Kontakt zwischen den unterschiedlichen Fachbereichen im Sozialraumteam kommunikative Möglichkeiten um Einzelfälle zu besprechen, auch weil sich z. B. die Mitarbeiter/innen der OKJA und der Hilfen zur Erziehung für das Sozialraumteam kennen.

Wirkungen der Sozialraumteams

Insgesamt tragen die Sozialraumteams in dem Kreis dazu bei, dass sich die Fachkräfte der Jugendförderung und weiterer Institutionen untereinander kennen und fachbereichsübergreifend zusammenarbeiten. Diese „Gewohnheit“ ist besonders bei Konfliktfällen sehr hilfreich, weil nicht erst Kontakte hergestellt, sondern die vorhandenen genutzt werden können.

Durch die regelmäßige gegenseitige Information („Was gibt es Neues in den Einrichtungen?) wird auch eine gewisse Transparenz geschaffen, die insbesondere auch für neue Kolleg/innen geeignet ist und deren Einarbeitung positiv beeinflusst. Man kann dadurch kompakt und übersichtlich Strukturen erkennen und Kontakte knüpfen.

Es entstehen zudem Projekte, die sonst in den kleinen Einrichtungen nicht realisiert werden. Interessant ist auch die kreisweite Einbindung der Schulsozialarbeit in die Sozialraumteams, die wahrscheinlich dazu beiträgt, dass die Schulsozialarbeit eher sozialraumorientiert agiert und durch ihre regelmäßige Teilnahme im Sozialraumteam auf potenzielle Kooperationspartner orientiert ist.

Das zweite Beispiel aus einer niedersächsischen Großstadt zeigt die Bildung von Sozialraumteams (als zeitlich befristetes Modellprojekt) im Bereich der kommunalen Offenen Kinder- und Jugendarbeit:²

² Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung durch die Forschungsstelle FSPE sind unveröffentlicht

Insgesamt wurden sieben Sozialraumteams gegründet, denen zwei bis drei Einrichtungen zugehören. Eine besondere Rolle in den Teamstrukturen nehmen die sogenannten Sprecher/innen des jeweiligen Sozialraumteams ein, deren Hauptaufgabe es ist, zwischen den Mitarbeitenden vor Ort und der Führungsebene bzw. Sachgebietsleitung zu vermitteln und Informationen weiterzugeben. Hierzu treffen sich die Sprecher/innen regelmäßig mit der Sachgebietsleitung zu sogenannten Sprecherunden, in denen vor allem Verwaltungsinformationen besprochen und organisatorische Fragen geklärt werden. Daneben werden Berichte aus den einzelnen Teams wiedergegeben oder fachliche Diskussionen geführt. Die erhaltenen Informationen werden dann von den Sprecher/innen in die Sozialraumteams übermittelt. Die Mitarbeitenden vor Ort können in der Regel in regelmäßigen Sozialraumteam-Besprechungen wiederum ihre Anregungen etc. mitteilen, welche dann in die Sprecherrunde eingebracht werden.

Im Hinblick auf Kooperationen innerhalb der Sozialraumteams hat das Modellprojekt eine überwiegend positive Wirkung. Zum einen ergeben sich neue Kooperationen und zum anderen werden bestehende Kooperationen intensiviert. Ein weiterer positiver Effekt ist, dass die Mitarbeitenden durch die Sozialraumteam-Treffen vermehrt und schneller über Fördermöglichkeiten (beispielsweise Projektmittel) informiert werden und u. a. gemeinsame Projekte unkomplizierter beantragen, leichter organisieren und besser durchführen können.

Die Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen der einzelnen Teams sind unterschiedlich, u. a. im Hinblick auf Intensität, Anzahl oder Gelingen. Zunächst zeigt sich in mehreren Teams, dass die Einrichtungen gemeinsame Aktionen durchführen (beispielsweise Fitnessraum, Videoprojekte, Musikprojekte, spezielle Angebote für Mädchen, Ferienaktionen). Auch, wenn nicht alle Kooperationsprojekte den Erfolgserwartungen gerecht werden und gut laufen, sind neue gemeinsame Projekte geplant. Neben gemeinsamen Aktionen werden einzelne Angebote der einzelnen Einrichtungen besser koordiniert, sodass beispielsweise keine konkurrierenden Angebote stattfinden. Darüber hinaus unterstützen sich einige Teams bei der Öffentlichkeitsarbeit. So werben die Mitarbeitenden in den Einrichtungen verstärkt für Angebote anderer Jugendzentren oder es gibt gemeinsame Angebotswochenpläne. Neben den gemeinsamen Angeboten helfen sich einige Einrichtungen bei Raumknappheit oder mit Material (beispielsweise technischen Geräten) aus. Zudem ist in manchen Teams geplant, größere Anschaffungen zukünftig gemeinsam zu organisieren. Ein weiterer

Bereich, in welchem in einigen Sozialraumteams verstärkt kooperiert wird, ist das Personal. So vertreten sich beispielsweise die Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Einrichtungen bei personellen Engpässen. Zudem bieten Mitarbeitende (zum Teil regelmäßige) einrichtungsübergreifende Angebote an.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zeigt sich, dass das Modellprojekt ambivalent bewertet wird. Dennoch werden wichtige positive bzw. negative Aspekte von der Mehrzahl der Mitarbeitenden ähnlich gesehen. Auf der positiven Seite überwiegen beispielsweise die Einschätzungen, dass durch das neue Modell Informationswege verbessert wurden, d. h. die Mitarbeiter/innen vor Ort schneller und umfassender informiert werden. Zudem bieten die neuen Teamstrukturen (Sozialraumteams und Sprecherrunden) generell Plattformen, auf denen sich Mitarbeitende untereinander bzw. Mitarbeitende und Führungspersonen intensiver austauschen können. Daneben sind die Sozialraumteams förderlich, um teaminterne Kooperationen einzugehen. Schließlich kann der verstärkte Austausch auf der einen Seite zwischen einzelnen Einrichtungen und auf der anderen Seite zwischen den Sprecher/innen dazu führen, dass intensive (fachliche) Gespräche geführt werden und gemeinsame Positionen entwickelt werden, welche grundsätzlich die Möglichkeit bieten, das Standing von Praktiker/innen zu stärken.

Im Hinblick auf kritische Aspekte herrscht größtenteils Einigkeit darüber, dass die Chancen des Modells derzeit nicht hinreichend genutzt werden. Insbesondere wird kritisiert, dass die behandelten Inhalte noch zu stark Leitungs- bzw. Verwaltungspunkte thematisieren und die Bedarfe aus der Praxis, vor allem der Jugendlichen, und fachliche Themen zu wenig Gewicht haben.

4 Resümee

Die Einrichtung von Sozialraumteams im ländlichen Raum, aber auch die der Großstadt ist für die Jugendarbeit mit den skizzierten Chancen verbunden, Kooperationspartner zu finden und in regelmäßiger Kommunikation mit den relevanten Akteuren zu stehen, fachbereichsübergreifend zu agieren und nur so gemeinsame Aktionen und Projekte zu realisieren, die die Jugendarbeit selbst nicht alleine stemmen könnte.

Dabei spielen ein örtliches Stadtjugendreferat oder das Jugendamt jeweils eine wichtige Rolle, da es die Sozialraumteams nicht nur begleitet, sondern auch organisiert

und leitet. Ein besonderer Gewinn dabei ist die Orientierung über die einzelne Einrichtung bzw. den einzelnen Träger hinaus auf die Kommune bzw. den Sozialraum.

Die Grenzen eines Transfers der positiven Erfahrungen bestehen in Bezug auf ländliche Kreise, die eher strukturschwach sind und in denen auch die Bildung von Sozialräumen schon aufgrund der Entfernungen ausgesprochen schwierig erscheint.

Am Beispiel der Großstadt wird deutlich, wie vorhandene Strukturen innerhalb der Sozialräume, aber auch die Trägerstrukturen zwischen öffentlichem und freien Trägern der Bildung von gemeinsamen Sozialraumteams im Weg stehen können und dass Sozialraumteams auch in die jeweiligen Leitungsstrukturen eingebaut sein müssen, wie z. B. die Frage der Sozialraumsprecher/innen in der Großstadt zeigt.

Kontrovers kann sicher bei der Bildung von Sozialraumteams über den Bereich der Kinder- und Jugendarbeit hinaus (also mit den Erziehungshilfen, Schulsozialarbeit usw.) die Frage von Schnittflächen und Kooperationsformen zwischen unterschiedlichen Bereichen der Jugendförderung und sogar der gesamten Jugendhilfe sein. Dabei spielen unterschiedliche gesetzliche Mandate, aber auch Rollen der Fachkräfte ebenso mit wie die verschiedenen und unterschiedlichen Legitimationen der einzelnen Bereiche in der kommunalen Öffentlichkeit und Politik.

Literaturverzeichnis

Crnkovic, Ivan/Jung, Peter/Zinser, Claudia/Kemmner, Sabine/Triller, Jo (1990): Team Jugendförderung. Ein Ausbruch aus dem traditionellen Schema "Offene Jugendarbeit". In: Deutsche Jugend 38, H. 11, S. 490-497.

Deinet, Ulrich (2013): Innovative Offene Jugendarbeit: Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ergebnisse und Empfehlungen zur Kooperation von Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Schulen. Opladen: Barbara Budrich.

Deinet/Ulrich, Janowicz/Michael (2016) (Hrsg.): Berufsperspektive Offene Kinder- und Jugendarbeit. Bausteine für Personal- und Organisationsentwicklung, Beltz/Juventa, Weinheim und Basel